Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 9

Rubrik: Theodor Kocher [Schluss]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theodor Kocher

(Schluss)

VII.

Theodor Kocher hat den Ersten Weltkrieg erlebt. Er hat darunter gelitten wie nicht viele. Er, der in allen Ländern und in allen Völkern wertvolle und hochdenkende Männer gefunden hatte, konnte sich nicht darein finden, dass sich diese nun hassten und bekämpften und gegenseitig töteten. Die Ursache fand er in jener verbreiteten naturwissenschaftlichen Weltanschauung, die den Gott der Liebe und des Erbarmens nicht wahrhaben wollte und dem irdischen Uebermenschen das Recht zusprach, Mitmenschen für seine Zwecke zu töten. Besonders plagte ihn auch, dass sogar Theologen (Geistliche) das Völkermorden als gottgewollt hinnahmen und die Waffen segneten. — Aber was konnte er tun? Er ging seiner Pflicht nach, heilte Wunden und lehrte Wunden heilen, derweilen andere Wunden schlugen. So bereiste er während des Krieges verschiedene Lazarette Deutschlands, um zu lernen und die gemachten Erfahrungen zum Wohle der Verwundeten und zum Ausbau des Roten Kreuzes und unserer Armeesanität auszuwerten.

Daneben hat er, wie zu seiner Zeit der grosse Dichter Carl Spitteler, sich öffentlich dagegen gewehrt, dass die Schweizer in ihren Zeitungen so hasserfüllt Partei nahmen, wusste er doch, dass es überall, in allen Völkern, gute und schlechte Menschen gibt. Carl Spitteler gab dem so Ausdruck (ich vermag ihn leider nur dem Sinne nach zu zitieren), dass es dem verschonten Schweizer angesichts des Völkerleidens gezieme, den Hut abzunehmen und zu schweigen. Sicher hat er damit auch Theodor Kocher aus dem Herzen gesprochen.

Die älteren unter den Lesern werden sich noch erinnern an die politische Zerrissenheit der Schweiz in den Jahren des Ersten Weltkrieges, an den Graben zwischen Deutsch und Welsch, den die Zeitungen hier und die Gazetten dort immer weiter und tiefer aufrissen, an die revolutionäre Verbitterung der Arbeiterschaft. Derweilen der Dichter Carl Spitteler die Schweizer in jener ernsten Zeit auf seine Weise ermahnte, näher als bisher um die eidgenössische Fahne zusammenzurücken, empfand Kocher als Arzt den Notstand als Krankheit am Volkskörper und bemühte sich in Wort und Schrift um dessen Gesundung.

VIII.

Am 23. Juli 1917 wurde Theodor Kocher zu einem Notfall ins Inselspital gerufen. Nach der sehr anstrengenden Operation fühlte er sich unwohl und legte sich zu Bett, sank in Bewusstlosigkeit und entschlummerte am 27. Juli 76jährig. Einige Zeit vor seinem Hinschied schrieb er seiner Gattin, die ihm 48 Jahre zur Seite gestanden hatte:

«Vielgeliebte, was soll ich Dir ... noch anderes sagen, als was ich Dir jeden Tag sage oder sagen möchte, dass Du mir das Liebste auf Erden gewesen bist, das ich am wenigsten missen könnte neben der Liebe Gottes in Christo. Lass mich Dir deshalb meinen Dank von Herzen aussprechen für alle Deine Liebe und Treue, all Deine Sorglichkeit und Aufopferung für mich und die mir lieb sind, all Dein Bemühen um das Wohl anderer, seien es Freunde und namentlich auch Bedürftige. Es ist mir ein fortwährender Trost, dass Du im Stillen Gutes tust, da ich vor lauter Arbeit nicht dazu komme ... Möge Gott Dich stärken an Leib und Seele, Dir helfen zu vollenden, was Du zum Wohl aller Deiner Lieben und derer, die sich an Dich halten, noch tun möchtest und Dir seinen Frieden geben und die Zuversicht, dass er auch an Dir sein Versprechen wahr machen will, Dich zu tragen bis ins Alter und Dir die Sonne aus aller Trübnis wieder aufgehen zu lassen.»

Schlusswort

Zu Lebzeiten Theodor Kochers glaubten wenige Naturforscher an Gott. Sie waren überaus hochmütig: «Was wir mit unseren Fernrohren, mit unseren Mikroskopen nicht sehen und mit dem Seziermesser nicht entdekken können — das gibt es nicht!» prahlten sie.

In diese Zeit der hochmütigen Wissenschaftler hinein wurde Theodor Kocher geboren: Ein tiefgläubiger Mensch und tiefwissender Gelehrter zugleich. Vor ihm verstummten die Spötter.

Konjunktur

Die Fabrikkamine rauchen. Ueberall stehen Baugerüste. Alle Leute haben Arbeit, verdienen einen schönen Lohn, geben das Geld wieder aus für das tägliche Brot. Bäcker, Metzger, Milchmann, Spezereihändler haben gute Zeiten. Aber auch Kino und Theatersaal sind voll besetzt. Direktor Knie ist sehr zufrieden. Sein Zirkus ist überfüllt. Auf den Parkplätzen der Städte sieht man Autos, eines schöner als das andere. Schmucke Autocars mit Vergnügungsreisenden gleiten durch die blühende Landschaft. In vornehmen Restaurants werden Mittagessen zu fünf, sieben, zwölf Franken serviert. Aber auch der Tisch des Arbeiters ist viel reicher gedeckt als zu Grossmutters Zeiten.

Die Kinder scheinen in den Sonntagskleidern zur Schule zu gehen. Im Winter tragen sie, Knaben und Mädchen, Sportkleider mit währschaften Skischuhen, etwas, wovon unsereiner als Kind nicht einmal zu träumen wagte. Man sieht den Schülern die eingebaute Badewanne daheim an, so sauber und gepflegt kommen sie daher. Sie zeigen lachend ihre blitzenden Zähne. Man besitzt halt eine Zahnbürste und geht regelmässig zum Zahnarzt.

Kurzum — gross und klein geht es gut. Es ist Hochkonjunktur. Die Wirtschaft (Handel, Gewerbe, Industrie) blüht. Es geht allen Leuten gut.